

Nachruf auf
Prof. Dr. Dr. h.c. (Metz) Josef Becker
(06.02.1931–03.11.2021)



Präsident Prof. Dr. Josef Becker in seinem Büro im ehemaligen Verwaltungsgebäude der Universität in der Memminger Straße © Universität Augsburg

Am 3. November ist der ehemalige Inhaber des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte und Präsident der Universität Augsburg verstorben, dem das Institut für Europäische Kulturgeschichte maßgeblich seine Existenz verdankt.

Als in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre die Oettingen-Wallersteinsche Fürstenbibliothek mit seinen überaus reichen Buch- und Manuskriptbeständen besonders der Frühneuzeit an die Universitätsbibliothek Augsburg kam, erhob sich die Frage, wie deren Auswertung durch die internationale Forschung am besten zu organisieren sei. Eine zunächst gefundene Lösung, das Angebot je projektbezogener Förderung aus vom Senat zur Verfügung gestellten Sondermitteln, erwies sich als ineffizient. Der Gründung eines eigenen Instituts, entscheidend eingebracht von Josef Becker sowie dem damaligen Inhaber des Lehrstuhls für Geschichte der Frühen Neuzeit in Kooperation mit Vertretern der Literaturwissenschaft, standen zunächst Skepsis und Widerstand vor allem von Seiten nichtgeisteswissenschaftlicher Fachvertreter gegenüber. Josef Becker vertrat diese Lösung jedoch nicht nur wesentlich und dann erfolgreich gegenüber dem zuständigen Ministerium in München, sondern es gelang ihm auch, dem Institut durch geschickte Werbung um Institutsdirektoren und -mitglieder in Verbindung mit Einwerbung einer großen VW-Startförderung und Sicherstellung der zum Start erforderlichen Infrastruktur doch zur Geburt zu verhelfen. Dieser Schritt erfolgte wohl gemerkt in einer universitäts- und wissenschaftspolitischen

Phase des gezielten Ausbaus von Naturwissenschaften, Mathematik, Informatik, Technik und Ökonomie; Kulturgeschichte sollte mithin ganz im Sinne des Universitätsmottos ‚scientia et conscientia‘ den zeitgemäßen Fächerkanon abrunden. Als sich später gewisse interne Probleme und Konflikte ergaben, wirkte Josef Becker darüber hinaus beharrlich auf pragmatische Lösungen hin, die sich bis zur Gegenwart als tragfähig erwiesen und dem IEK zu erheblicher nationaler und internationaler Reputation verhalfen.

Diese Verdienste bedürfen umso mehr ehrender Erinnerung, als Josef Becker von seiner Ausbildung her und nach seinem wissenschaftlichen Profil kein Kulturhistoriker, sondern ein in seinem Forschungsbereich führender Politikhistoriker war. Sein Engagement für das Institut und die gesamte Universität, das er auch nach seinem Ausscheiden aus dem Leitungs- und Lehrstuhlamt nicht aufgab, sondern im Hintergrund fortführte, hat ihn, wie er mir persönlich mehrfach versicherte, zu seinem eigenen tiefen Leidwesen erheblich daran gehindert, dieses Feld, die Bismarck-Forschung, weiter zu bearbeiten. Das ist auch aus spezifisch kulturhistorischer Sicht in der Tat tief zu bedauern. Denn Josef Becker hat, wenn ich richtig sehe, entgegen dem spätestens seit der deutschen Wiedervereinigung etablierten Mainstream der Bismarck-Interpretation, die auf eine ‚demokratische Eingemeindung‘ des Modellpreußen hinausläuft, mit wenigen weiteren Neuzeithistorikern eine politik- wie ansatzweise bereits kulturhistorisch unübersehbar kritische Bismarck einschätzung vertreten. Für ihn war und blieb der Reichskanzler eine problematische, nicht zuletzt militaristische Figur, dem an einer wirklichen inneren Einigung der deutschen Gesellschaft in Liberalität und Toleranz, an einer fortschreitenden Demokratisierung des Kaiserreichs und an der Stiftung eines angemessenen, friedlichen Verhältnisses sowohl gegenüber dem geknechteten und mehrfach verratenen Polen als auch gegenüber dem angeblichen ‚Erzfeind‘ Frankreich definitiv nicht ausreichend gelegen war. In der Kontroverse darüber, welche Rolle Bismarck bei der Entfesselung des Krieges 1870/71 spielte, brachte ihm diese Einstellung sogar die gesamte Debattenkultur beschädigende, bis ins persönliche gehende Gegenkritik ein, der er zuletzt angesichts nachlassender Kraft nicht mehr angemessen entgegenreten konnte. Die gegenwärtige Geschichtswissenschaft ist sensibler in Hinsicht auf kulturell-normative Prägungen und deren Relevanz für politische Entscheidungen und Praktiken geworden. Eine letztlich sterile nationalpolitisch-staatsrasonale Engführung in der Bismarck-Interpretation erscheint kaum mehr überzeugend. Josef Becker, der entschiedene Europäer, war insofern seiner Zeit deutlich voraus.

WOLFGANG E.J. WEBER